

Soziale Sicherungsstrategien im südlichen Afrika: Vom methodischen Nutzen einer multilokalen Forschung

Clemens Greiner

Abstract

In vielen Regionen Afrikas sind städtische und ländliche Räume von Migrationsprozessen und wechselseitigen Verflechtungsbeziehungen gekennzeichnet. Sie prägen das kulturelle, ökonomische und soziale Leben und leisten oftmals einen entscheidenden Beitrag zur Einkommenssicherung. Einen methodischen Ansatz, die Komplexität dieser Stadt-Land-Beziehungen zu erfassen, abzubilden und zu analysieren, liefert die „multisited Ethnography“. Wie aber lässt sich eine multilokale Forschung konkret umsetzen und welche Möglichkeiten bietet sie? Anhand einer Datenerhebung zu Remittances aus Namibia zeigt dieser Beitrag die Möglichkeiten eines systematischen Forschungsdesigns und beschreibt einen konstruktiven Umgang mit dem gewonnenen Datenmaterial.

Einordnung und Überblick

Urbane und ländliche Gebiete sind in weiten Teilen des subsaharischen Afrika durch eine Vielzahl sozialer, kultureller und ökonomischer Austauschprozesse verwoben (vgl. Geschiere und Gugler 1998; Peil und Sada 1984; van Binsbergen 1998). In Namibia, wie auch in vielen anderen Ländern des südlichen Afrika, sind diese Austauschprozesse eine Folge der in Kolonial- und Apartheidzeiten geprägten zirkulären Migrationsmuster: Der Aufenthalt in den urbanen Zentren war der afrikanischen Bevölkerung häufig nur im Rahmen eines Arbeitsvertrages gestattet. Die Männer, die zur Arbeit in den Minen und Fabriken angeworben wurden, mussten ihre Familien oftmals in den „Homelands“ und „Bantustans“ zurücklassen, in die sie auch am Ende der Vertragsdauer zurückkehren mussten (vgl. z.B. Murray 1981; O’Laughlin 1998; Winterfeldt 2002).

Diese historischen Entwicklungen, aber auch die chronische Erwerbsunsicher-

heit in der postkolonialen Epoche, haben zu Stadt-Land-Beziehungen geführt, die vielfach durch eine hohe individuelle Mobilität und durch starke soziale und ökonomische Interdependenzen gekennzeichnet sind. Beispiele für die wechselseitigen Abhängigkeiten zeigen sich unter anderem im privaten Transfer landwirtschaftlicher Produkte in die Städte (vgl. z.B. Frayne 2005; Potts 1997) und in den anhaltenden Rückwanderungsprozessen aus dem sambischen Kupfergürtel im Zuge des Verfalls der Kupferpreise seit den 1980er Jahren (vgl. z.B. Ferguson 1999; Potts 2005). Darüber hinaus spielen Stadt-Land-Transfers von Geldbeträgen und Lebensmitteln – im Folgenden als ‚Remittances‘ bezeichnet – häufig eine zentrale Rolle in den Überlebensstrategien der ländlichen Haushalte (vgl. z.B. Gustaffson und Makonnen 1994; Hastings 1999).

Mit der Zunahme transnationaler Migrationsprozesse sind auch die Remittances in den Fokus der Migrationsforschung und der neueren Theoriebildung gerückt (vgl. Massey et al. 2005; Stark 1991). Trotz der Aufmerksamkeit, die die sozioökonomische Praxis der Geldrücksendungen dadurch erfahren hat, sind ihre Ursachen und Effekte weiterhin umstritten: Sind die Transferbeziehungen altruistisch motiviert oder handelt es sich um Prozesse wechselseitiger Absicherung? Werden Remittances für Konsumgüter verwendet oder werden sie in die lokale Wirtschaft investiert? Profitieren vor allem die ärmeren oder die ohnehin besser gestellten Haushalte von den Transferleistungen? Dieser kursorische Überblick über einige zentrale Fragenkomplexe zeigt, dass sich hier ein fruchtbares Forschungsfeld für die Ethnologie, insbesondere für die Wirtschaftsethnologie, entwickelt hat (Trager 2005: 19).

In meiner Dissertation habe ich einige dieser Fragestellungen aufgegriffen und versucht, sie am Beispiel der Migrationsprozesse und Transferbeziehungen im Nordwesten Namibias zu beantworten (vgl. Greiner 2008, im Druck).¹ Dabei habe ich mich der Methodik der multisited Ethnography bedient, um diese Prozesse und Beziehungen zu erfassen, abzubilden und zu analysieren. Die multisited Ethnography versteht sich als eine Antwort auf die empirischen Herausforderungen an eine Ethnographie im Kontext der globalen Transformationsprozesse, die eine zunehmende „Auflösung der Einheit von Kultur und Lokalität“ (Kokot 2000: 191) mit sich bringen. Dabei bietet sich Marcus' programmatisches „follow the people“ (Marcus 1995: 106) insbesondere in jenen Forschungsfeldern an, in denen Mobilität und Migration eine zentrale Rolle spielen (vgl. hierzu auch

Dorsch und Scholze 2005). Obwohl die prominenten Wortführer einer multisited Ethnography diese vor allem aus abstrakter Perspektive beschrieben haben, wie Gisela Welz (1998: 180) feststellt, zeigen jüngere, von diesem Ansatz inspirierte Ethnographien, dass sich die empirischen Daten aus den unterschiedlichen Orten in der Analyse ergänzen und zu fruchtbaren Ergebnissen führen können. Verwiesen sei hier exemplarisch auf Hansjörg Dilgers Untersuchung der Folgen von HIV/AIDS in Tansania (Dilger 2005) oder Karsten Paerregaards Beschreibung der Migrationsprozesse in den peruanischen Anden (Paerregaard 1997).

Hintergrund und Ziel der Datenerhebung

Ausgangspunkt meiner ethnographischen Arbeit in Namibia waren zehn Farm-siedlungen in der südlichen Kunene Region, im ariden Nordwesten Namibias. Die Größe der Siedlungen, in denen insgesamt rund 320 Menschen leben, schwankt zwischen drei und 19 Haushalten. Deren Bewohner betreiben auf subsistenzwirtschaftlicher Basis Ziegen- und Rinderzucht, beziehen ihre Haupteinkommen jedoch vornehmlich aus Remittances und staatlichen Pensionen sowie zu einem geringeren Teil auch aus Kleinhandel, Gelegenheitsarbeiten und regulären Arbeitsverhältnissen. Die Zusammensetzung der ethnisch und sprachlich heterogenen Bevölkerung ist stark durch Migrationsprozesse und ein hohes Maß an individueller Mobilität gekennzeichnet. Dies macht sich unter anderem in der Abwesenheit großer Bevölkerungsgruppen im schulpflichtigen und erwerbsfähigen Alter bemerkbar. Viele der abwesenden Familienangehörigen leben in Windhoek, in den Küstenstädten Walvis Bay und Swakopmund und in den Klein- und Mittelzentren der ehemaligen Farmzone, wie beispielsweise Outjo und Otjiwarongo.

Ziel der ethnographischen Arbeit war es unter anderem, die demographischen und ökonomischen Effekte der Migrationsprozesse zu erfassen und im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die ländlichen Haushalte zu analysieren. Darüber hinaus sollten die migrationsspezifischen Netzwerke in die Städte nachvollzogen werden, um die Muster und Hintergründe der Migrationsprozesse sowie die daraus resultierenden Transfernnetzwerke auch aus der Perspektive der Stadtbewohner zu erfassen. Um diese Fragestellungen operationalisierbar zu machen, habe ich meine Forschungsaktivitäten vor allem auf zwei Städte, auf Windhoek und Walvis Bay, konzentriert.

Die Datenerhebung im ländlichen Raum

Nach einer rund dreimonatigen explorativen Datenerhebungsphase in der ländlichen Forschungsregion hatte ich hinreichend Gewissheit, dass die migrations-spezifischen Transfernetzwerke und die Residenzmuster in den Haushalten vor allem von vertikalen Verwandtschaftsbeziehungen, d.h., von Eltern-Kind- und Großeltern-Enkel-Beziehungen, geprägt sind. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen konnte ich ein Forschungsdesign entwickeln, das es mir ermöglichen sollte, diese Beziehungen und die darin eingebetteten Transfernetzwerke abzubilden. Dabei sollten sowohl die Personen erfasst werden, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung im ländlichen Haushalt lebten – die De-facto-Bevölkerung –, als auch deren Kinder, Enkel- und Urenkelkinder, die zu diesem Zeitpunkt nicht im Haushalt lebten. Diese abwesende Bevölkerungsgruppe kann auch als De-jure-Haushaltsmitglieder bezeichnet werden, da sie „(...) von den Untersuchten selbst als zu ihnen gehörig aufgefasst werden (...)“ (Lang und Pauli 2002: 6).²

Um die Zensusdaten der De-facto- und der De-jure-Bevölkerung zu erheben, habe ich die genealogische Methode mit dem ethnographischen Zensus gekoppelt. Parallel dazu habe ich einen Survey durchgeführt, mit dessen Hilfe die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Transferbeziehungen und Migrationshintergründe beider Bevölkerungsgruppen erfasst wurden. Dieses recht komplexe Ineinandergreifen unterschiedlicher Erhebungsmethoden soll hier kurz erläutert werden.

Mit Hilfe der genealogische Methode (vgl. hierzu Fischer 1996) wurden, ausgehend vom Haushaltsvorstand, alle im Haushalt lebenden Personen sowie die De-jure-Bevölkerung erfasst. Dabei wurde der Haushaltsvorstand zunächst gebeten, die verwandtschaftliche Beziehung zu allen im Haushalt lebenden Personen darzulegen. In einem weiteren Schritt wurden alle nicht im Haushalt lebenden Kinder, Enkel und Urenkelkinder des Haushaltsvorstandes erfasst. Die Erhebung der genealogischen Daten erwies sich aus zwei Gründen als unumgänglich: Zum einen konnten über die Zensusdaten der Vorfahren Informationen über die Migrationshintergründe einzelner Familien gewonnen werden. Zum anderen konnte über die systematische Erhebung der Verwandtschaftsbeziehungen sichergestellt werden, dass möglichst alle Kinder und Kindeskinde erfasst wurden.

Die Erhebung der Genealogien und der Zensusdaten erfolgte computergestützt mit Hilfe eines Notebooks, das bei Bedarf mit einer Autobatterie gekoppelt werden konnte. Als Software diente der *Family Tree Maker*, ein Programm, mit dessen Hilfe neben den genealogischen Zusammenhängen auch zentrale Zensuskategorien, wie Geschlecht, Beruf, Wohnort, Geburtsort und -jahr, die Anzahl der absolvierten Schuljahre, etc., erfasst werden können (vgl. hierzu Lang 2000; Lang und Pauli 2002; Schnegg 2006).³ Um in einem gegebenen Haushalt die kurzfristigen Besucher von den längerfristig im Haushalt lebenden Personen zu trennen, wurde ein Kriterium formuliert, nach dem nur diejenigen Personen als De-facto-Haushaltsbewohner aufgenommen wurden, die zum Zeitpunkt der Erhebung ihre Habseligkeiten im Haushalt aufbewahrten. Dazu zählten insbesondere Kleidung und Einrichtungsgegenstände.⁴

Der eigentliche Survey, der mit Hilfe von Fragebögen durchgeführt wurde, basiert auf den Informationen aus den Genealogien und dem Zensus. Mit Hilfe dieser Daten konnten die Zielgruppen identifiziert werden, denen jeweils eigene Fragebögen zugeordnet wurden. So konnten über die Befragung der De-facto-Haushaltsmitglieder die ökonomischen Parameter der Haushalte und die Migrationsprofile der einzelnen Haushaltsmitglieder ermittelt werden. Hinsichtlich der De-jure-Bevölkerung wurden die im Haushalt lebenden Personen unter anderem darum gebeten, Angaben darüber zu machen, ob zwischen den jeweiligen Personen und dem ländlichen Haushalt eine Transferbeziehung vorliegt.⁵ Erfasst wurden sowohl Geldbeträge als auch materielle Unterstützungsleistungen. Die Angaben über den Wert der Transferleistungen wurden in Geldbeträgen pro Zeiteinheit erfasst, so dass sie später standardisiert und vergleichbar vorlagen. Als Grundlage für die Umrechnung von Sachleistungen, wie Lebensmittel, Milchprodukte oder Fleisch, dienten mir die zuvor erhobenen Konsumgüter- und Viehpreise.

Diese systematische Erfassung der Transferbeziehungen auf individueller Ebene ermöglichte es mir, ein differenziertes Bild darüber zu generieren, welche Art von Transferbeziehung zu welchen Personengruppen unterhalten wurde. So stellte sich beispielsweise heraus, dass vor allem die Töchter, und insbesondere verheiratete Töchter, den elterlichen Haushalt unterstützen und dass viele ländliche Haushalte ihren schulpflichtigen Enkelkindern Geld schicken und somit in das Bildungskapital ihrer Netzwerke investieren. Zudem ließen sich die Remittan-

ces auf der Haushaltsebene aggregieren, wodurch beispielsweise der prozentuale Anteil der Remittances am Gesamteinkommen der jeweiligen Haushalte ermittelt werden konnte.

Die Fragebögen waren so konzipiert, dass sie in einer Datenmatrix erfasst werden konnten, in die auch die Daten der Zensuserhebung eingelesen wurden (zur Methodik vgl. Lang 2000; Lang und Pauli 2002). Als Datenerfassungs- und Auswertungsprogramm diente die Statistiksoftware SPSS. Eine fortlaufend geführte MS-Excel-Tabelle mit personen- und haushaltsbezogenen Identifikationsnummern erleichterte die Zusammenführung der verschiedenen Datensätze, die Identifizierung von redundanten Personendaten und die spätere Zuordnung von Einzelpersonen zu den jeweiligen Haushalten. Die Daten wurden direkt nach der Erfassung in die Datenmatrix eingegeben.⁶ Dies hatte den Vorteil, dass Erhebungsfehler und Ausreißer mit Hilfe von einfachen Auswertungs- und Prüfverfahren identifiziert und durch wiederholte Befragung behoben bzw. korrigiert werden konnten (vgl. dazu Pauli 2003: 186).

Die Forschung in den Städten

Wie weiter oben bereits angedeutet, zeigte sich in einer ersten Analyse der Zensusdaten, dass viele der Land-Stadt-Migranten nach Walvis Bay und Windhoek abgewandert sind, zwei Städte, die auch landesweit die höchsten Zuwanderungsraten verzeichnen (vgl. Frayne und Pendleton 2001: 1077). Ich habe mich in der Datenerhebung daher vor allem auf diese Orte konzentriert. Ziel war es nun, dort die städtischen „Enden der Netzwerke“ aufzuspüren, um dort mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens Daten zu Transferbeziehungen und anderen migrationspezifischen Themenkomplexen zu erheben.

Für die Datenerhebung in Windhoek und Walvis Bay habe ich mit Assistenten zusammengearbeitet, die ursprünglich von den Farmen stammten und bereits seit einiger Zeit in den jeweiligen Städten lebten. Ihre Netzwerke erwiesen sich als eine unschätzbare Hilfe bei der Suche nach Interviewpartnern. Dennoch gestaltete sich die Arbeit im städtischen Kontext deutlich schwerer und zeitaufwendiger als auf dem Land: Viele der potentiellen Zielpersonen waren tagsüber bei der Arbeit, abends und an den Wochenenden jedoch nur schwer zu erreichen. Die Termine mussten telefonisch arrangiert werden, was sich vor allem bei Perso-

nen, die nicht mit meinen Assistenten bekannt waren, oftmals als schwierig herausstellte. Im Gegensatz zu der Kontaktaufnahme auf den Farmen, die stets „Auge in Auge“ stattfand, herrschte hier gelegentlich auch Misstrauen und Desinteresse gegenüber den Forschungszielen. Ein weiteres Hindernis war die hohe Mobilität der Menschen. Viele Personen, die laut Aussage der Farmhaushalte in den entsprechenden Städten wohnen sollten, waren dort nicht anzutreffen. Sie waren, zumindest vorübergehend, zurück auf die Farmen oder in andere Städte gezogen.

Die ursprüngliche Idee einer Stichprobenerhebung wurde daher nach einer kurzen Testphase aufgegeben. Stattdessen habe ich versucht, mit Hilfe des Schneeballprinzips alle Personen zu befragen, die ursprünglich von den Farmen stammten und im Laufe ihres Lebens abgewandert sind. Ein Kernthema des Surveys waren Fragen zu wechselseitigen Unterstützungsbeziehungen, die so konzipiert waren, dass sie in einer Datenmatrix erfasst und mit statistischen Verfahren ausgewertet werden konnten. So wurden die Angaben zu den Transferbeziehungen direkt mit den Aussagen der ländlichen Haushalte vergleichbar gemacht. Insgesamt konnten so die Aussagen des ländlichen Haushalts und die der Stadtbewohner in 47 Fällen direkt verglichen werden, was über 11% aller erfassten Stadt-Land-Beziehungen entspricht.

Die Herausforderung: Divergierende Daten

In ihrer Monographie zu Urbanisierungsprozessen in Afrika weisen Peil und Sada darauf hin, dass die Angaben über Transferbeziehungen zwischen Stadt und Land stark davon abhängen, welche Partei befragt wird: „Migrants tend to exaggerate what they send and village kin tend to underestimate what they have received. Small contributions are soon forgotten, and price of food and other goods vary between town and village“ (Peil und Sada 1984: 142). Verzerrungseffekte, die im Rahmen von Interviews und Surveys auftreten, sind seit geraumer Zeit Gegenstand sozialwissenschaftlicher Debatten (vgl. Bernard et al. 1984; Freeman et al. 1987; McNabb 1990). Sie treten beispielsweise aus „Rücksichtnahme“ gegenüber dem Interviewer auf (deference effect), weil eine bestimmte Haltung sozial wünschenswert erscheint (social desirability effect), oder aus einer bestimmten Erwartungshaltung heraus (expectancy effect, vgl. Bernard 2002: 230f). Auch auf-

grund der Erinnerungsfähigkeit und der kognitiven Struktur des Menschen gibt es zum Teil erhebliche Inkonsistenzen zwischen tatsächlichen Interaktionen und Beobachtungen bzw. berichtetem Verhalten (Bernard et al. 1984; Freeman et al. 1987). Durch den Einsatz verschiedener Methoden im Hinblick auf die gleiche Forschungsfrage, durch die sorgfältige Anpassung der Erhebungsinstrumente und durch bestimmte Fragetechniken können die Ungenauigkeiten jedoch eingegrenzt werden. Dennoch ist immer mit gewissen Verzerrungen zu rechnen (Bernard 2002: 237f; McNabb 1990: 126f).

Bei der Überprüfung der Daten stellte sich schnell heraus, dass hinsichtlich der Angaben zu den Transferbeziehungen erhebliche Abweichungen in den Antworten zwischen Stadt und Land auftreten. Es zeigte sich jedoch auch, dass diese Abweichungen von spezifischen Mustern geprägt sind, von Mustern, die weitgehend der von Peil und Sada getroffenen Aussage entsprechen: Die von den Stadtbewohnern angegebenen Summen der Remittances überstiegen die Angaben der ländlichen Bevölkerung um ein Vielfaches. In diesem Muster spiegelt sich der hohe moralische Druck wider, der auf den städtischen Familienmitgliedern lastet. Wie in vielen anderen afrikanischen Ländern, so wird auch in Namibia von den Land-Stadt-Migranten erwartet, dass sie einen großen Teil ihres Einkommens den ländlichen Verwandten zukommen lassen (vgl. z.B. Adepoju 1995: 100; Bank 1999: 401; Findley 1997: 120; Gordon 1977: 246).

So liegt die Vermutung nahe, dass viele der befragten Stadtbewohner mir gegenüber in einem großzügigen und verantwortungsbewussten Licht erscheinen wollten und die Höhe ihrer Transferleistungen daher höher angesetzt haben, als sie tatsächlich ausfallen. Dieses Verhalten kann auch als „social desirability effect“ bezeichnet werden (Bernard 2002: 238-39). Auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass die Bewohner der ländlichen Haushalte bei ihren Angaben über die Höhe der Remittances häufig untertrieben haben. Diese Untertreibungen wurden im vorliegenden Fall vermutlich dadurch verstärkt, dass auf den Farmen mehrfach das Gerücht die Runde machte, meine Forschung würde im Auftrag einer Hilfsorganisation stattfinden. Ein Gerücht, das sich trotz wiederholter Dementis nicht vollständig aus der Welt räumen ließ. Es ist daher davon auszugehen, dass einige Farmbewohner darauf spekulierten, mit untertriebenen Budgets und Unterstützungsleistungen eine höhere Bedürftigkeit zu suggerieren. Ihre Antworten unterliegen daher aufgrund der Erwartungshaltung gewissen Verzerrungseffekten

(vgl. Bernard 2002: 230f). Neben diesen mehr oder weniger bewussten Untertreibungen spielen jedoch auch Vergesslichkeit und die Unkenntnis der Preise eine Rolle.

Durch einen systematischen Abgleich der Befragungsergebnisse aus Stadt und Land konnten im vorliegenden Fall die Ungenauigkeiten in den Daten eingegrenzt und erklärt werden. Diese Vorgehensweise zeigt deutlich, dass nur ein multilokales Vorgehen die facettenreichen und komplexen Prozesse der sozialen Absicherung zwischen Stadt und Land zum Vorschein bringen kann. Trotz der offensichtlichen Vorteile, die sich aus einem solchen Ansatz ergeben, werden in der quantitativen Migrationsforschung nur selten Daten simultan im Herkunfts- und Zielort der Migranten erhoben. Am Beispiel der hier skizzierten Ergebnisse zeigt sich jedoch, dass Ansätze, in denen ausschließlich eine Region untersucht wird, Gefahr laufen, die Migrationseffekte verzerrt und unvollständig abzubilden (vgl. Bilborrow 1998: 12).

Fazit

Ausgehend von den Haushalten im ländlichen Raum, habe ich mich auf den Spuren ihrer Netzwerkbeziehungen in die Städte begeben und dort bei den abgewanderten Familienangehörigen Daten erhoben. So ließen sich beide Enden der Netzwerke anhand von personenbezogenen Daten verknüpfen. Dieser direkte Vergleich systematischer Daten stellte sich als methodische Bereicherung der multilokalen Forschung heraus, da sich die divergierenden Daten aus den unterschiedlichen Befragungen nicht als ein unumgängliches Ärgernis erwiesen, sondern vielmehr als eine analytische Bereicherung. Erst die hier geschilderte Forschungspraxis ermöglichte es, die soziale Dynamik der Transferbeziehungen zu erfassen. Mit ihrer Hilfe konnte eine belastbare Datenbasis für die Beantwortung der weiter oben skizzierten Fragestellungen zur Rolle und Funktion der Remittances erstellt werden.⁷

Anmerkungen

¹ Die Daten für die Dissertation habe ich im Rahmen des SFB 389 ACACIA an der Universität zu Köln erhoben, wo ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teil-

projekt C10 „Demographic, economic and social change in a Namibian multiethnic region“ unter der Leitung von Dr. Julia Pauli beschäftigt war. Die Feldforschung fand zwischen April 2005 und April 2006 statt, ein weiterer Forschungsaufenthalt folgte im November/Dezember 2006.

- ² Der Kategorisierung der De-jure-Haushaltsmitglieder liegt ein emisches Konzept der Haushaltszugehörigkeit zugrunde sowie vielschichtige Migrationsbewegungen, deren Erörterung den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde. Erläutert sei jedoch, dass es sich bei den De-jure-Haushaltsmitgliedern sowohl um abgewanderte Haushaltsmitglieder handelt als auch um Familienmitglieder, die nach der Zuwanderung des Haushaltes in die ländliche Forschungsregion in den Städten oder in anderen Regionen des Landes zurückgeblieben sind (vgl. hierzu insbes. Kap. 6 in Greiner 2008, im Druck). Die aus der Demographie stammende Unterscheidung in eine De-facto- und eine De-jure-Bevölkerung hat sich zu einer konventionellen Methode für die Forschung von Haushalten und Migrationsprozessen im südlichen Afrika entwickelt (Murray 1981: 49). Sie ist jedoch auch dafür kritisiert worden, dass sie ein statisches Bild der Haushaltszusammensetzung schafft (vgl. Spiegel 1986).
- ³ Da sich die grafisch aufbereiteten Verwandtschaftsbeziehungen aus dem GEDKOM - Format des Family Tree Makers nicht in einer Datenmatrix abbilden lassen, habe ich zusätzlich die Verwandtschaftsbeziehung zum Haushaltsvorstand als Zensuskategorie aufgenommen. Diese habe ich, ausgehend vom Haushaltsvorstand, mit den in der Sozialethnologie üblichen Kürzeln (F für Father, Z für Sister, S für Son etc...) vercoded (vgl. hierzu z.B. Müller 1998).
- ⁴ Diese Definition der De-facto-Haushaltsmitgliedschaft wurde von Schnegg und Pauli übernommen, die ebenfalls einen ethnographischen Zensus in der Region erhoben haben (vgl. Pauli 2007a; Pauli 2007b; Pauli und Schnegg 2008, im Druck; Schnegg und Bolten 2007), um eine spätere Vergleichbarkeit der Zensusdaten zu gewährleisten.
- ⁵ Neben dem Haushaltsvorstand wurden alle im Haushalt befindlichen Personen um Unterstützung bei der Datenerhebung gebeten, da insbesondere die jüngeren Haushaltsbewohner aufgrund ihrer Mobilität häufig ein profunderes Wissen über die städtische Verwandtschaft hatten. Die Fragebögen lagen in

Englisch, Afrikaans und Otjiherero vor. Einen Großteil der Datenerhebung habe ich mit zwei lokalen Assistenten durchgeführt, von denen einer die Genealogien aufnahm und der andere die Fragebögen bearbeitete. Ich selbst bildete die Schnittstelle zwischen Genealogie/Zensusaufnahme und dem Survey, indem ich parallel zur Zensusaufnahme die Fragebögen den jeweiligen Zielpersonen zuordnete. Zudem konnte ich beide Datensätze direkt kontrollieren und mich bei auftretenden Unklarheiten einschalten. Insgesamt wurden so Daten zu über 400 Stadt-Land- und über 700 Land-Stadt-Beziehungen generiert, von denen in jeweils 31% bzw. 25% der Fälle Transfers von Geld, Lebensmitteln etc. getätigt wurden. Die unterschiedliche Zahl der Stadt-Land- und der Land-Stadt-Beziehungen ergibt sich daraus, dass nur die über 15-jährigen Stadtbewohner befragt wurden, ob sie eine Unterstützungsbeziehung aufs Land aufrecht erhalten, wohingegen der Haushalt auf der Farm auch danach befragt wurde, ob er Kinder, Enkel und Urenkel unterstütze, die jünger als 15 Jahre alt sind.

- ⁶ Für die Unterstützung bei der Dateneingabe im Feld danke ich meiner Frau Xenia Ehm, ohne deren Hilfe ich eine solche Menge an Daten nicht hätte verarbeiten können.
- ⁷ Die Datensätze aus Stadt und Land konnten auch im Bereich der Zensusdaten punktuell vernetzt werden. Dabei ergaben sich insbesondere im Hinblick auf die Ethnizität interessante Zusammenhänge: Hier zeigen sich spezifische Abweichungsmuster in der Fremdzuschreibung, also der Aussage, die die Bewohner der ländlichen Haushalte über ihre städtischen Verwandten treffen, und in der Eigenwahrnehmung der Stadtbewohner (vgl. insbes. Kap. 2 in Greiner 2008, im Druck).

Literatur

Adepoju, Aderanti (1995) Migration in Africa. An Overview. In: Baker, Jonathan und Aina, Tade Akin: *The Migration Experience in Africa*. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet, S. 87-108.

Bank, Leslie (1999) *Men with Cookers: Transformations in Migrant Culture*, Do-

mesticity and Identity in Duncan Village, East London. *Journal of Southern African Studies* 25 [3], S. 393-416.

Bernard, H. Russel (2002) *Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches*, 3. Auflage. Walnut Creek: Alta Mira Press.

Bernard, H. Russel; Killworth, Peter; Kronenfeld, David und Sailer, Lee (1984) The Problem of Informant Accuracy: The Validity of Retrospective Data. *Annual Review of Anthropology* 13, S. 495-517.

Bilsborrow, Richard E. (1998) The State of the Art and Overview of the Chapters. In: Bilsborrow, Richard E.: *Migration, Urbanization, and Development: New Directions and Issues*. Norwell, MA: Kluwer, S. 1-56.

Dilger, Hansjörg (2005) *Leben mit AIDS. Krankheit, Tod und soziale Beziehungen in Afrika*. Frankfurt am Main; New York: Campus.

Dorsch, Hauke und Scholze, Marko (2005) Erfahrungen mit beweglichen Zielen – Anmerkungen zur Ethnographie unter Bedingungen der Globalisierung. *Sociologus* 55 [2], S. 143-179.

Ferguson, James (1999) *Expectations of Modernity. Myths and Meaning of Urban Life on the Zambian Copperbelt*. Berkeley: University of California Press.

Findley, Sally E. (1997) Migration and Family Interaction in Africa. In: Adepaju, Aderanti: *Family, Population and Development in Africa*. London (u.a.): Zed Books, S. 109-138.

Fischer, Hans (1996) *Lehrbuch der genealogischen Methode*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.

Frayne, Bruce (2005) Rural Productivity and Urban Survival in Namibia: Eating Away from Home. *Journal of Contemporary African Studies* 23 [1], S. 51-76.

Frayne, Bruce und Pendleton, Wade C. (2001) Migration in Namibia: Combining Macro and Micro Approaches to Research Design and Analysis. *International Migration Review* 35 [4], S. 1054-1085.

Freeman, Linton C.; Romney, Kimball A. und Freeman, Sue C. (1987) Cognitive

Structure and Informant Accuracy. *American Anthropologist* 89 [2], S. 310-325.

Geschiere, Peter und Gugler, Josef (1998) The Urban-Rural Connection: Changing Issues of Belonging and Identification. *Africa* 68 [3], S. 309-319.

Gordon, Robert James (1977) *Mines, Migrants and Masters: An Ethnography of Labor Turnover at a Namibian Mine*, Ph.D. Cultural Anthropology. University of Illinois at Urbana-Champaign.

Greiner, Clemens (2008, im Druck) *Zwischen Ziegenkraal und Township: Migrationsprozesse in Nordwest Namibia*. Berlin. Dietrich Reimer Verlag.

Gustaffson, Björn und Makonnen, Negatu (1994) The Importance of Remittances for the Level and Distribution of Economic Well-Being in Lesotho. *Journal of International Development* 6 [4], S. 272-297.

Hastings, Thomas (1999) *The Role of Remittances in the Namibian Economy*. NEPRU Occasional Paper No. 15, Windhoek.

Kokot, Waltraud (2000) *Diaspora, Lokalität und Stadt. Zur ethnologischen Forschung in räumlich nicht begrenzten Gruppen*. In: Kokot, Waltraud; Hengartner, Thomas und Wildner, Kathrin: *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 191-203.

Lang, Hartmut (2000) *Mit genealogischen Daten arbeiten – Computerlösungen*, Ethnoscripts 2 [2].

Lang, Hartmut und Pauli, Julia (2002) *Der ethnographische Zensus. Eine praxisorientierte Einführung*. <http://www.ethnographic-methods.org>., *Methoden der Ethnographie*. Heft 2.

Marcus, George E. (1995) *Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95-117.

Massey, Douglas S.; Arango, Joaquin; Graeme, Hugo; Kouaouchi, Ali; Pellegrino, Adela und Taylor, J. Edward (2005) *Worlds in Motion. Understanding International Migration at the End of the Millennium*. Oxford; New York: Oxford University Press.

- McNabb, Steven L. (1990) The Uses of „Inaccurate“ Data: A Methodological Critique and Applications of Alaska Native Data. *American Anthropologist* 92 [1], S. 116-129.
- Müller, Ernst Wilhelm (1998) Sozialethnologie. In: Fischer, Hans: *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 137-170.
- Murray, Colin (1981) *Families Divided. The Impact of Migrant Labour in Lesotho*. 29. Cambridge: Cambridge University Press.
- O’Laughlin, Bridget (1998) Missing Men? The Debate Over Rural Poverty and Women-headed Households in Southern Africa. *The Journal of Peasant Studies* 25 [2], S. 1-48.
- Paerregaard, Karsten (1997) *Linking Separate Worlds: Urban Migrants and Rural Lives in Peru*. Oxford; New York: Berg.
- Pauli, Julia (2003) Ethnodemographische Methoden. In: Beer, Bettina: *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 183-202.
- Pauli, Julia (2007a) The Marriage Gap: Stratification and the transformation of the family in Namibia. AEGIS European Conference on African Studies, African Studies Centre, Leiden, The Netherlands.
- Pauli, Julia (2007b) 'We All Have Our Own Father!' Reproduction, Marriage and Gender in Rural Northwest Namibia. In: LaFont, F. und Hubbard, D.: *Unravelling Taboos: Gender and Sexuality in Namibia*. Windhoek: Legal Assistance Centre, S. 197-214.
- Pauli, Julia und Schnegg, Michael (2008, im Druck) Blood Tests with the Eyes: Social Responses to the HIV/Aids Pandemic in Rural Namibia. In: Wotzka, H. P.; Bollig, M. und Vogelsang, R.: *Results from the Acacia Project*. Köln: Heinrich-Barth-Institut.
- Peil, Margaret und Sada, Pius O. (1984) *African Urban Society*. Chichester; New York: John Wiley & Sons.
- Potts, Deborah (1997) Urban Lives: Adopting New Strategies and Adapting Rural Links. In: Rakodi, Carole: *The Urban Challenge in Africa: Growth and Manage-*

ment of its Large Cities. Tokyo; New York; Paris: United Nations University Press, S. 447-494.

Potts, Deborah (2005) Counter-urbanisation on the Zambian Copperbelt? Interpretations and Implications. *Urban Studies* 42 [4], S. 583-609.

Schnegg, Michael (2006) Mit genealogischen Daten arbeiten II: Komplexe Abfragen, *Ethnoscripts* 8 [1], S. 141-148.

Schnegg, Michael und Bolten, Andreas (2007) Sharing space and food in Namibia. In: Bubenzer, Olaf; Bolten, Andreas und Darius, Frank: *Atlas of Cultural and Environmental Change in Arid Africa*. Köln: Heinrich-Barth-Institut, S. 194-197.

Spiegel, Andrew D. (1986) The Fluidity of Household Composition in Matatiele, Transkei: A Methodological Problem. *African Studies* 45 [1], S. 17-35.

Stark, Oded (1991) *The Migration of Labor*. Cambridge, MA; Oxford, UK: Basil Blackwell Ltd.

Trager, Lillian (2005) Introduction: The Dynamics of Migration. In: Trager, Lillian: *Migration and Economy. Global and Local Dynamics*. Walnut Creek: Alta Mira Press, S. 1-45.

van Binsbergen, Wim (1998): *Globalization and Virtuality: Analytical Problems Posed by the Contemporary Transformation of African Societies*. *Development and Change* 29, S. 873-903.

Welz, Gisela (1998) Moving Targets. *Feldforschung unter Mobilitätsdruck*. *Zeitschrift für Volkskunde* 2, S. 177-194.

Winterfeldt, Volker (2002) Labour Migration in Namibia – Gender Aspects. In: Winterfeldt, Volker; Fox, Tom und Mufune, Pempelani: *Namibia. Society. Sociology*. Windhoek: University of Namibia, S. 39-74.

Clemens Greiner hat an der Universität Hamburg promoviert.